

4. Pferdsfeld (Münzen bis Constantius I. Chlorus [293–306]).
5. Bockenau (Münzen bis Gratianus [367–383]; ungewiß ob Schatzfund).
6. Am Lemberg (Münzen von Gallienus bis Quintillus [270]).

Endlich sei noch hingewiesen auf folgende Münzfunde desselben Gebietes:

7. Alteburg im Soonwald (Bonn. Jahrb. 133; 1929, 263): 21 Kleinerze von Tetricus Vater, 14 Kleinerze von Tetricus Sohn, 1 Kleinerz von Victorinus. Angeblich gehören dazu 1 Kleinerz von Constantinus II. [335–340] und 1 Kleinerz von Constans [335–350]. Aufbewahrt im Museum Meisenheim.
8. Steineberg bei Münchwald im Soonwald. Der Besitzer, Lehrer Sprickmann in Allenfeld, gab mir folgende Auskunft über die Fundverhältnisse: Beim Steineausbrechen fand man in ungefähr 1 m Tiefe die Reste zweier Urnen, in denen die Münzen sich noch zum Teil befanden. Die anderen lagen im Steingeröll umher. Eine Durchsicht ergab Münzen folgender Herrscher: Valerianus, Gallienus, Salonina, Saloninus, Postumus, Victorinus, Marius, Tetricus, Claudius II., Quintillus und Aurelianus.
9. Stromberg³. Im Stromberger Stadtwald wurde vor vielen Jahren ein Topf mit römischen Münzen gefunden. Es handelt sich um Kleinerze des 4. Jahrhunderts, meist unleserlich, die sich im Museum Kreuznach und in Privatbesitz befinden. Von letzteren ist ein Stück genau zu bestimmen. Es ist ein Kleinerz von Constans I. (337–350), wie Cohen 179. Acht andere Stücke scheinen auch von Constans I. zu sein.

G. Behrens.

Zur Schlangenverehrung bei den Langobarden. In der im 9. Jahrhundert verfaßten Lebensbeschreibung des heiligen Barbatius von Benevent, der um die Mitte des 7. Jahrhunderts gelebt hat, heißt es, daß die Langobarden, obwohl sie damals bereits getauft waren, doch noch an dem alten Brauche des Heidentums festhielten und sich vor dem Bild einer Schlange beugten, statt vor ihrem Schöpfer¹. Mit J. de Vries² hege auch ich Zweifel, ob diese Nachricht von langobardischer Schlangenverehrung überhaupt Glauben verdient und nicht etwa von christlicher Seite in Anlehnung an anderen heidnischen Kult erfunden ist, um die Langobarden als verabscheuungswürdige Götzendienen zu lassen. Auch der zum Jahre 667 aus dem Anlasse, daß Herzog Romuald von Benevent unter dem Einflusse des heiligen Barbatius vom Schlangenkult abgegangen sei, überlieferte Hymnus³ kann zur größeren Ehre des Heiligen erdichtet sein.

Aber selbst wenn die Nachricht von Verehrung eines Schlangengebildes bei den Langobarden einen tatsächlichen Hintergrund haben sollte, wissen wir nichts über das Ritual des Kults und seinen geistigen Hintergrund⁴.

Als gegenständlicher Beleg für langobardischen Schlangenkult ist öfter ein bronzener Reif mit je einem Schlangenkopf an beiden Enden (Taf. 26, 2) aufgefaßt

³ F. Kilian, Stromberger Heimathefte 3/4, 1930/1931, 16.

¹ Geschichtschreiber d. deutsch. Vorzeit 15 (1939) 249.

² J. de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte 1 (1935) 227.

³ „Et quam secreto, more consueto,

Sepe colebat princeps et tenebat

Metuens ipsa sancto principissa

Viperam tradit“, heißt es u. a. darin (C. Troya, Storia d'Italia del medio evo 4, Teil 2 [1853] 514).

⁴ Es ist hier auch an eine Hausschlangenverehrung gedacht worden (Handwörterbuch d. deutsch. Abergl. 7, 1140).

worden⁵, den Kardinal Stefan Borgia in Teil 2 (Rom 1764) seiner „Memorie istoriche di Benevento“ abgebildet hat. Borgia zitiert alte Chroniken, nach denen die Stadt Benevent im Jahre 990 ein Erdbeben durchgemacht hat, durch das 15 Türme und „die Schlange“ zerstört worden seien⁶. Man hat die „Schlange“ auf das Kastell dieses Namens (Castello Vipera) bezogen, auf den „Schlangenfelsen“ (Sasso della vipera), aber Borgia hat darauf hingewiesen, daß diese beiden Örtlichkeiten nicht in Benevent lagen, während der Erdbebenbericht sich auf etwas in der Stadt Befindliches beziehe. Borgia hatte vielmehr den zu seiner Zeit „die Schlange“ (vico della serpe) genannten Stadtteil von Benevent, im Süden der Stadt an der alten Porta Rufina, im Auge und meinte, dort sei auf einem Platze die langobardische Schlange aufgestellt gewesen, nach der dann der Platz auch späterhin „Schlange“ benannt worden sei. Hier kann Borgia aber eine fälschliche Auffassung haben, denn der Name braucht durchaus nicht mit einer Kultschlange in Verbindung zu stehen, sondern kann einfach auf früheres Vorkommen lebendiger Schlangen zurückzuführen sein, wie vermutlich auch der Name Serpentaria für einen Wald bei Olevano im Albanergebirge.

Borgia bildet auf dem Plane von Benevent, der dem erwähnten Bande seines Werkes beigegeben ist, in der einen Ecke den Reif ab. Die Unterschrift dazu besagt: Doppelköpfige Schlange, verehrt von den Langobarden in Benevent im 7. Jahrhundert. Im Text des Buches jedoch (S. 70) bezieht sich Borgia auf diese Abbildung mit den Worten, er wolle mit der zweiköpfigen Schlange, deren Abbildung etwas kleiner sei als das bronzene Original, auf das Abbild der von den Beneventer Langobarden im 7. Jahrhundert verehrten Schlange hinweisen⁷. Daraus geht doch wohl nicht unbedingt hervor, daß Borgia just diesen Schlangenring für einen langobardischen Kultgegenstand gehalten hat. Aber selbst wenn er das getan hat, vermöchten wir ihm dabei kaum zu folgen, denn es ist höchst unwahrscheinlich, daß man im 18. Jahrhundert von einem an sich so unbedeutenden Gegenstand gewußt haben sollte, daß er aus dem 7. Jahrhundert herrühre und ausgerechnet langobardisch sowie ein Kultobjekt gewesen sei. Der Reif läßt sich auch heute, wo wir von langobardischen Altertümern viel mehr wissen, stilistisch nicht datieren, weil nicht zu entscheiden ist, bis zu welchem Grade getreu der Stecher den Originalreif wiedergegeben hat; es ist durchaus möglich, daß die Vorlage zu dem Kupferstich ein vorrömischer Armreif war, den der Zeichner zeitgenössischem Stilempfinden gemäß abgeändert dargestellt hat.

Borgia hat in seinem Werke in die rechte Ecke des Stadtplanes von Benevent in Erinnerung dessen, was er S. 42 über die Schlangenverehrung der Langobarden geäußert hat, den Reif zeichnen lassen. Die linke Ecke des Kupferstichs benötigte auch eine Ausfüllung, und dazu hat er das Wildschwein als Benevents Wappentier benützt. Das gleiche Tier ist aber als Titelvignette schon bei J. de Vita, *Thesaurus antiquitatum Beneventanarum medii aevi* benützt, der in Rom 1754 erschienen ist, mithin 10 Jahre vor dem betreffenden Teil von Borgias Werk. Im selben Jahre wie dieses, also 1764, ist zu Rom der *Thesaurus alter* usw. des de Vita erschienen, in dem als Titelvignette der gleiche Reif wie auf Borgias Stadtplan erscheint, nur etwas größer. Da Borgia das Wildschwein offenbar von de Vita übernommen hat, dürfte das auch bei dem Reif der Fall gewesen sein. Über de Vitas Reif steht: „*Vetustum viperae aeneae simulacrum*

⁵ So von O. Abel in *Geschichtschreiber d. deutsch. Vorzeit* 15, 249 Anm. 1; E. Schaffran, *Geschichte der Langobarden* (1938) 145 Anm. 28; ders., *Die Kunst der Langobarden in Italien* (1941) 84.

⁶ „*Terraemotus viperam deiecit et subvertit 15 turres.*“

⁷ „*. . . vipera bicipite alquanto più picciola dell'originale di bronzo, che conserviamo presso di noi, colla quale incisione si è voluto alludere al simulacro della vipera venerato nel VII. secolo dai Longobardi Beneventani.*“

in agro Beneventano repertum ad archetypi ab auctore asservati formam omnimodo expressum“, darunter ein Vers, in dem die Schlange als langobardisch bezeichnet ist, jedenfalls kein Wort von einem Kultgegenstand, sondern nur die Feststellung, daß der alte Reif langobardisch sei, im Beneventanischen gefunden, vom Verfasser aufbewahrt und originalgetreu abgebildet worden sei. Auf letzteres ist mit Rücksicht auf die geringen Ansprüche, die man im 18. Jahrhundert auf naturgetreue Bildwiedergabe von Altertümern selbst in wissenschaftlichen Werken gestellt hat, kein Gewicht zu legen. Aus der Beischrift zu der Titelvignette bei de Vita geht hervor, daß er der Besitzer des Fundstückes war, also bezieht sich Borgia's Bemerkung: „wir verwahren den Reif bei uns“, wohl nicht auf Borgia selbst, sondern auf Benevent im allgemeinen.

Die nicht nachprüfbare Beziehung des Reifs zu langobardischem Kult scheint erst von der antiquarischen Gelehrsamkeit des 18. Jahrhunderts erdacht worden zu sein, der Reif darf also nicht mehr zu den beglaubigten Zeugnissen für langobardische Schlangenverehrung gerechnet werden, auch seine von E. Jung vermutete Rolle als „Eidring, ein Symbol im Rechtsleben“⁸ ist nicht belegt. Unwahrscheinlich ist langobardischer Kultzusammenhang auch bei der rundplastischen Bronzeschlange, die in Mailand in der Kirche S. Ambrogio auf einer Säule steht⁹; diese Schlange kann aus der Zeit des romanischen Kunststils herrühren. In einem Missale des Giangaleazzo Visconti ist gleichfalls eine Schlange auf einer Säule abgebildet¹⁰. Die Visconti, von denen einer im 13. Jahrhundert Abt des Klosters S. Ambrogio gewesen ist, haben eine Schlange als Wappentier¹¹. Die Bronzeschlange könnte dann mit den Viscontis zusammenhängen, vielleicht als Kontamination des Wappentieres mit der von Moses während der Wüstenwanderung errichteten ehernen Schlange bzw. mit der am Pfahle erhöhten Schlange als Typus des gekreuzigten Heilandes.

Selbstverständlich darf man auch aus den schematisierten, ineinander verflochtenen Schlangenleibern, die oft auf metallenen Gürtelteilen in Einlagearbeit erscheinen, nicht auf langobardische Schlangenverehrung schließen, denn die Schlange ist ein fast gemeingermanisches Ziermotiv. Auch der Gürtelbeschlag (Taf. 26, 3) läßt als Gebrauchsgegenstand keinen Rückschluß auf Schlangenverehrung zu. Für diese bleibt es mithin, was die Langobarden anbelangt, höchstens bei den spärlichen literarischen Zeugnissen.

L. Franz.

Die Auffindung einer karolingischen Flügellanzenspitze im vorderen Gosausee.

Der Gosauer Georg Gamsjäger fand im vorderen Gosausee bei einem ganz außergewöhnlichen Tiefstande des Sees (30 m unter dem Normalwasserstande) eine eiserne Lanzenspitze, in deren Tülle noch ein Stück des Schaftes steckte (Taf. 26, 4). Die Lanzenspitze erwies sich als ein ausgezeichnetes Stück einer karolingischen Flügellanzenspitze. Im folgenden gebe ich die wichtigsten Maße: Gesamtlänge 39,4 cm; größte Blattbreite 5,8 cm; Blattstärke an dieser Stelle 12,5 mm; größte erhaltene Tüllenbreite 4,2 cm; größte vorhandene Tüllenlichte 4,1 cm; größte erhaltene Tüllenlänge 9,9 cm; Breite eines Flügels 4 cm; Tüllenbreite an dieser Stelle 3,5 cm; ehemalige Gesamtbreite an dieser Stelle 11,5 cm; Flügelstärke 3 mm; Flügelhöhe 6,7 cm; Schaftstärke 3 cm. Die Mittelrippe tritt scharf hervor. Sie geht auf der einen Seite bis zur Spitze und reicht auf der anderen Seite bis zum Beginn der Tülle. Das Blatt ist scharf abgesetzt.

⁸ E. Jung, Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit (1939) 371 Anm. 1.

⁹ C. Romussi, Milano ne'suoi monumenti I (1893) Abb. 146; ebda. S. 189ff. ältere Literatur und Volksmeinungen über die Schlange.

¹⁰ Romussi a. a. O. Abb. 145.

¹¹ Romussi a. a. O. 2, 245.